



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., J. v.: Reiseskizzen aus dem württembergischen Unterlande.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reiseeskizzen

aus dem württembergischen Unterlande.

Stuttgart lebe wohl! Welch' schöner Mai war in dir verlebt, wie liegtst du so lieblich in deinem reben- und blüthengeschmückten engen Thale, Welch' balsamischer Duft wehte auf deinen Bergen! Gewiß, der Mai ist der herrlichste Monat für Stuttgart, jeder Fremde, der den Ort lieb gewinnen will, muß ihn wo möglich um diese Zeit besuchen. Hat er dann noch das Glück in einen trauten Kreis herzlich und gescheidter Männer und anmüthiger Frauen eingeführt zu sein, mit ihnen vereint die vielen hübsch gelegenen nahen und fernen Punkte der Umgegend zu durchstreifen, so wird er mit wehmüthigem Herzen davon scheiden und noch in fernster Ferne werden seine Gedanken gerne in der Hauptstadt des schönen Schwabenlandes weilen.

Die schon bis Ludwigsburg vollendete württembergische Nordbahn, die nach Heilbronn fortgeführt wird, bringt in einer halben Stunde für wenige Kreuzer nach dieser ehemaligen Residenzstadt. Eigenthümlich sind die Wagen der württembergischen Staatseisenbahnen, und außer auf einigen österreichischen Bahnen, habe ich solche noch nirgends gefunden. Man steigt von hinten in den Wagen ein, in welchem ein langer ungetheilter Gang durch den ganzen Raum fortläuft, an dessen beiden Seiten sich die gut gepolsterten, für zwei Personen eingerichteten und mit beweglichen Lehnen versehenen Sitze befinden. So steht man die ganze im Wagen vereinigte Gesellschaft und kann ungehindert von einem Plage zum andern gehen, Unterhaltung zu pflegen. Für kürzere Strecken, wie jetzt die württembergische Eisenbahn nur noch besitzt, hat diese Einrichtung etwas angenehmes, zutrauliches; für lange, viele Stunden, ja selbst Nächte dauernde Fahrten sind die schmalen Sitze mit niedrigem Rücken, welcher bequemes Anlehnen verhindert, nicht sonderlich passend. Zweckmäßig sind diese Wagen besonders auch für die Schaffner, welche gemächlich von einem bedeckten Gange zum andern gehend ihre Dienste verrichten können..

Welche große Schwierigkeiten die württembergische Eisenbahn durch das bergige Terrain, besonders auch bei Stuttgart, zu überwinden hatte, spürt man

sogleich auf dem Wege nach Ludwigsburg. Kaum wenige Augenblicke von der Hauptstadt entfernt, muß man einen langen finstern Tunnel, durch den die Fahrt fast drei Minuten währt, passiren. Wie stumpft doch die Gewohnheit gegen alle äußeren Eindrücke allmählig ab. Mit welcher Spannung lauschte man noch vor einem Decennium den Beschreibungen der einzelnen Reisenden, die solche Wunderdinge in fernen Ländern gesehen hatten! Jetzt aber — es ist fast überall das gewöhnlichste Ding von der Welt, kaum werth, daß man darauf achtet oder gar davon spricht. Der Handlungsreisende zündet sich vorher gemüthlich seine Cigarre an und erzählt laut der ganzen Gesellschaft, wie gut sie ihm gerade in solchem Tunnel schmecke; das liebende Paar dort in der Ecke rückt näher zusammen, die dunkle Fahrt zu einem heimlichen Händedruck oder gar Kuß zu benutzen, und wünscht oft gewiß im Herzen, der ganze Weg möge aus lauter Tunneln bestehen; die in die Vacanzen gehenden Schulknaben führen mit lautem Gelächter unterdeß ein Faustgefecht unter sich auf. Ludwigsburg ist eine gar stille, öde Stadt, mit einer sehr langweiligen Physiognomie. Sie stammt aus jener Zeit, wo viele Herrscher es vorzogen, lieber in abgelegenen Residenzen, die bloß ihrer Laune das Dasein verdankten, als in der Hauptstadt des Landes, dem Herzen desselben, zu wohnen. Wir haben aus dem vorigen Jahrhundert noch mehrere dergleichen Städte aufzuweisen, die sich in ihrer Entstehung, Anlage und ihrem monotonen Aussehen ähneln: Karlsruhe, so ungünstig als möglich in einer Sandebene gelegen, während eine Stunde davon der Rhein fließt, Darmstadt, gleiches Loos theilend, Ludwigslust in Mecklenburg, in der ödesten Sandgegend des Landes und einige Stunden davon, bei Schwerin, lachende Seen, grüne Buchenhaine, üppige Fluren, und Ludwigsburg in Württemberg in jeder Art hinter Stuttgart zurückstehend, sind Beispiele davon. Es scheint fast, die Schöpfer aller dieser Orte wollten zeigen, daß ihr Wille damals auch der unfruchtbarsten, häßlichsten Gegend einen Reiz zu geben vermochte. Wie haben sie sich getäuscht, welch' unermessliche Summen sind überall diesem verderblichen Wahne nutzlos geopfert worden! Was sind alle diese künstlichen Anlagen, diese aufgetragenen Berge und gegrabenen Kanäle gegen die Schöpfungen der Natur selbst, welche sie nachbilden, ja selbst übertreffen sollten?

Sollen unsere neueren gradlinigen Straßen fesseln, dann müssen sie wenigstens großartig in ihren Anlagen, architektonisch schön in ihren einzelnen Gebäuden sein, wie z. B. die Linden in Berlin, die Ludwigsstraße in München, die Neckarstraßen in Stuttgart und Darmstadt; aber mit ihren elenden, kleinen, oft nur einstöckigen, Häusern, wie zu Ludwigsburg, Karlsruhe, Ludwigslust u. s. w., sind sie doppelt langweilig. Dazu fehlt gewöhnlich diesen ehemaligen Luststädten jedes Leben, es herrscht kein Handel, keine Regsamkeit irgend einer Art in denselben. So auch Ludwigsburg; man sieht daselbst fast nur Soldaten, da es ein Hauptwaffenplatz des Königreichs ist und das Gras wächst fast auf den Gassen. Ganz hübsch ist der

Marktplatz rings von Laubengängen unter den Häusern umgeben, wie man es so häufig in böhmischen und oberösterreichischen Städten findet. Im höchsten Grade häßlich ist aber die Hauptkirche mit zwei niedrigen, plumpen Thürmen, ganz im Rokokostyl erbaut, dazu auch auf unbegreiflich geschmacklose Weise mit grellen rothen und gelben Farben angestrichen. Das Schloß in Ludwigsburg, in den Jahren 1704 bis 1733 von italienischen Baumeistern erbaut, zeichnet sich dagegen durch Größe und Weitläufigkeit der Bauart aus und ist immer einer flüchtigen Beobachtung werth. Von der Terrasse desselben schaut man das Städtchen Marbach, berühmt als zufälliger Geburtsort Friedrich Schillers. Das Schönste was Ludwigsburg besitzt, sind unstreitig seine schattigen Alleen und sein großartiger Park, obgleich Letzterer jetzt etwas vernachlässigt zu sein scheint; er hat besonders sehr schöne Waldparthien, sonst aber freilich auch viele Spielereien, als künstliche Teiche, Grotten, Felsen mit Ritterburgen, oft von lächerlicher Anlage. Mir fällt bei ähnlichen Gaukelspielereien, die unsere Zeit jetzt auch nicht mehr duldet, stets der witzige Vers ein, der an dem Parke zu Wörlitz bei Dessau (der auch überreich an derartigen Dingen ist) einst angeschlagen gefunden wurde:

„Es wird ein Jeder recht sehr gebeten
Die Berge im Garten hier nicht zu zertreten,
Auch lasse man keine Hunde umherlaufen,
Sie möchten sonst die Seen auslaufen,
So unartig wird aber doch Niemand wohl sein
Und stecken gar die Felsen in die Taschen ein.“

Hübsch und anmuthig ist der Weg von Ludwigsburg nach Heilbronn. Thäler und Hügel, Wälder und Felder, Matten und Weinberge, freundliche Dörfer und einzelne Häuser wechseln gleich ununterbrochen Panoramen mit einander ab. Dazu schlängelt sich der Neckar bald in weiteren Bogen, bald unmittelbar neben der Straße her, immer der Gegend neue Abwechslung und frischen Reiz verleihend. Auch die Eisenbahnlinie, an deren Vollendung eifrig gearbeitet wird, nähert sich oft der Landstraße oder kreuzt sie auch bisweilen. Viele schwierige Stellen bietet dieselbe dar, Felsen mußten weggesprengt, hohe Dämme durch Thäler aufgeführt, Tunnels gegraben, Viaducte errichtet werden und das Talent des Baumeisters hat vielfach Gelegenheit gehabt, sich zu erproben. Kein Fleckchen Land und sei es auch noch so steil am Berge gelegen, ist in der ganzen Gegend unbebaut; jedes Stück Boden, wenn's nur irgend wie einen Obstbaum zu ernähren vermag, trägt sicherlich einen solchen. Solche sorgfältige, bis in das Kleinste sich erstreckende Kultur des Bodens, und besonders diesen ausgedehnten Obstbau, wird man in wenigen anderen Staaten, als in Württemberg, finden, und gerade hierdurch wird das Reisen in diesem Lande so angenehm, denn man glaubt fast ununterbrochen in einem großen Parke zu sein.

In einem nahen Städtchen, der Name ist mir entfallen, war Viehmarkt

und bunte Staffage bot die belebte Landstraße; ganz malerisch ist die Tracht der Landleute, mit ihren engen Kniehosen von hochgelbem Leder, langen Scharlachwesten, dem eigenthümlich geformten dreieckigen Hut, den ich außer in Württemberg in der Art nur in einigen Gegenden von Braunschweig gesehen habe, dem langen blauen Rock, der auf der Schulter getragen wird, damit man die reinen, weißen Hemdärmel auch gehörig sehen könne. Ganz stattliche Kühe und gut gebaute Kofse wurden viel vorbeigeführt und gaben Zeugniß, daß die wohlthätigen Bemühungen des jetzigen Königs, die Viehzucht in Württemberg auf eine hohe Stufe zu erheben, schon günstigen Erfolg getragen haben.

Nicht weit von Ludwigsburg liegt rechts vom Wege der Asperg, mit seiner wohlbekannten Festung, ein vereinzelter Berg, weit in das sonst nicht sehr hügelige Land hineinschauend. Dort ist der Kerker, wo der unglückliche Schubart so viele Jahre vertrauert, so verzweifelt nach Freiheit gerungen hat. Die meisterhafte Schilderung seiner Gefangennehmung und später seiner Haft, aus dem köstlichen Roman von Kurz, „Schillers Jugendjahre,“ schwebte mir lebhaft vor der Seele, als wir so neben dem Asperg hinfuhren.

Meiner Gewohnheit nach, saß ich oben auf der Imperiale des Wagens, um freiem Ueberblick über die ganze Gegend zu gewinnen. Mein Nachbar war ein schlichter, aber gebildeter Landmann, wie man deren in Württemberg so viele findet, der nach Siebenbürgen auswanderte. Gar Manches, was hier nicht Platz finden dürfte, erzählte er mir über die Verhältnisse seines geliebten Vaterlandes, das er mit Thränen in den Augen verließ. So erreichten wir denn, mir fast zu rasch, mit sinkender Sonne Heilbronn und rasselten durch die engen Straßen, bis der in jeder Hinsicht zu empfehlende Gasthof zur „Sonne“ mich aufnahm.

Welch ganz anderen Anblick bietet nicht diese alte Stadt mit ihren hohen Giebelhäusern, spizigen Thürmen, halbzerrfallenen ephenüberankten Mauern, krummeren Gassen dar, als Ludwigsburg. Hier ist doch noch Charakter und jeder Eckstein fast erinnert uns an die Geschichte einer längst vergangenen Zeit. Gewiß Heilbronn ist eine gar traute Stadt, traulich durch ihre schöne Lage an dem Ufer des Neckars, dieses von der Natur so überreich geschmückten Flusses, durch ihre Bauart und schon durch ihren Namen, der so schöne Erinnerungen weckt! Natürlich blickte ich, als ich mich jetzt zum ersten Mal im lieben Heilbronn sah, nach allen Fenstern und Thüren, ob mir nicht ein schönes „Räthchen“ erscheinen wolle. Nun, nicht wenige hübsche Mädchengesichter habe ich denn auch geschaut, denn es war grade „Johannisabend“ und fast die ganze Bevölkerung draußen auf den Gassen wandelnd oder vor den Thüren sitzend.

Das interessanteste Gebäude Heilbronn's ist die St. Kilianskirche mit einem zwar nicht sehr hohen, aber wunderschönen gothischen Thurme, ganz im reinsten, edelsten Style. Die übrige Bauart harmonirt nicht ganz mit derselben und man sieht, daß, wie in alten Zeiten so oft, viele Jahre an dieser Kirche gebauet wurde

und mehrere Generationen dabei thätig waren. Auch das Rathhaus ist seiner alterthümlichen Bauart wegen interessant, und enthält manche sehenswerthe Antiquitäten. An Götz von Berlichingen, den Göthe unsterblich gemacht, der in vielfacher friedlicher wie feindlicher Beziehung zu Heilbronn stand, erinnert der halb verfallene Thurm, in dem er eine Zeit lang gefangen saß und der noch seinen Namen trägt.

Aber nicht blos seine historischen Erinnerungen machen Heilbronn für den Fremden interessant, es ist auch in der Gegenwart eine der wichtigsten und reichsten Städte Württembergs, zu welchem Lande es seit dem Jahre 1802 gehört. Eine lebhafte Industrie, die sich besonders in Papier- und Silberwaarenfabriken, mechanischen Werkstätten und noch mehreren anderen Zweigen zeigt, und mehr noch die sehr lebhafte Neckarschiffahrt, für welche es der Hauptstapelplatz ist, geben der Stadt viel Leben und eine sich auch im Aeußeren abspiegelnde Wohlhabenheit. Der Hafen, an dem ein ganz hübsch aussehendes, großes Zollgebäude liegt, war ganz mit den kleinen, flachen Neckarschiffen angefüllt, und es herrschte dort eine Regsamkeit, die, freilich in sehr verkleinertem Maßstabe, an einen Seehafen erinnern konnte. Sehr viel Kornschiffe waren darunter, die uns Früchte aus ferneren Gegenden brachten. Es war kein glückliches Ereigniß für Württemberg, was jetzt den Hafen so füllte.

Weinsberg ist nur eine Stunde von Heilbronn entfernt, und Niemand, dem irgendwie Zeit und Verhältnisse es erlauben, wird diesen wenn auch kleinen, doch zwiefach so interessanten Ort unbesucht lassen. Wer kennt nicht Bürger's frischkräftiges „Wer sagt mir an wo Weinsberg liegt, fürwahr ein wackres Städtchen“?! In unserer Zeit hat Justinus Kerner ihm eine neue Weihe verliehen; Fremde aus allen Theilen der Erde pilgern dahin, den Verfasser der „Seherin von Prevorst“, den edlen schwäbischen Dichter, kennen zu lernen. Welcher Kreis war hier nicht oft um denselben schon versammelt! Wahrlich, dem Städtlein ist ein selten günstiges Loos zu Theil geworden, zwei der edelsten deutschen Dichter haben es zu verherrlichen sich bemüht. Der Weg dahin von Heilbronn, selbst wenn man die gewöhnliche Landstraße geht, ist wie die ganze Gegend hier herum überaus anmuthig. Wälder, Auen, Weinberge wechseln in bunter Mischung ab. Auch der Ort selbst liegt gar freundlich am Fuße der „Weibertreue“, diesen schönen Namen führt nämlich Berg wie Bergruine. Mein erster Gang war zu der Burg selbst. Unmittelbar daneben liegt Justinus Kerner's freundliche Wohnung, von hohen grünen Akazien umlaubt; es ist ein nicht großes, gelbes Haus mit grünen Jalousien, einfach aber geschmackvoll, ganz so wie man sich die Wohnung eines Dichters gern in der Phantasie ausmalt. Mitten unter schattigen Obstbäumen geht der gut gehaltene Pfad hinauf. Eine eigenthümliche Beleuchtung von zauberhafter Wirkung lag grade über der ganzen Gegend. Es war ringsum in der weiten Landschaft sonnenhell, nur dicht über der vereinzeltsten Kuppe der „Weibertreue“ lag

eine tiefdunkle, schwere Gewitterwolke, die selbst dem lichten Grün der Bäume dort oben ihre düstere Färbung mittheilte. Alles war bisher in der Natur lautlos gewesen; kein Lüfchen hatte sich geregt; in dem Augenblick aber, wo ich in den alten Burghof eintrat, ertönte ein langrollender, gewaltiger Donner. Das Gewitter fing nun an seine Macht zu entfalten und zwang mich, Zuflucht in dem runden, niedrigen Stumpf eines fast ganz abgebrochenen alten Thurmes, wo weite Fensternischen Schutz gegen Regen gewährten, zu suchen. Der sinnige Geschmack Kerner's, der sehr viel für die Erhaltung der alten Burgruine gethan, hat die fünf Fensteröffnungen dieses Thurmes dazu benützt, sehr gut construirte Aeolsharfen darin anbringen zu lassen. In vollem Zusammenklang flossen bald alle Accorde ineinander, dann vibrirte leise nur eine Saite, und das Ohr lauschte mit innigem Entzücken ihrem zarten Tone. Dazu accompagnirte der Donner oft in tief dumpfem Basse, und gewaltig rauschte das Laub der hohen Bäume vom Winde geschüttelt. Voll seliger Lust warf ich mich auf eine Steinbank und hielt den Athem oft an, um ja keinen der oft nur hingehauchten Töne zu verlieren. So habe ich Stunden lang auf der harten Steinbank gelegen und fortgeträumt, und als ich wiedererwachte, war der Himmel wieder blau und unbewölkt, der Donner verstummt, lautlos die Saiten der Harfen, und auch ich besah mir mit nüchternen Augen die noch erhaltenen Trümmer der alten Burg. Es sind nicht mehr sehr viele, und außer den Resten zweier Thürme, von denen man den einen ersteigen kann, und einem großen Stück der Ringmauer, hat der Zahn der Zeit allmählig alles vertilgt, was die Zerstörungswuth der Bauern, die wie bekannt im Bauernkriege die Burg einnahmen und die ganze Besatzung grausam niedermetzten, übriggelassen hat. Was noch davon erhalten, wird sorgfältig geschützt, wie auch einfache aber sinnige Gartenanlagen in dem Innern der Ringmauern angebracht sind. Ein eigener Verein ist durch Justinus Kerner in's Leben gerufen, um diese Burg der deutschen „Weibertreue“ ferner auch zu erhalten und den Besuchern zugänglich zu machen. Der Burgraum selbst war früher schon zu Ackerfeld benützt, und alle Ruinen gingen ihrem völligen Untergange entgegen. Die Aussicht, die man von oben hat, ist ziemlich frei und ringsum unbeschränkt, da der Berg ganz für sich von allen Seiten abgefordert daliegt. Berge kann man diese Erhöhungen im württembergischen Unterland nicht füglich nennen. Einen besonders großartigen oder auch nur einen Eindruck, wie der vom Heidelberger oder Baden-Badener Schloß hinterließ, bietet die Aussicht nicht, dazu mangelt ihr schon das Auge der Landschaft, das Wasser, gänzlich. Die Erinnerung an die liebliche Sage der Vorzeit und an die Vorliebe, die berühmte Männer unserer Zeit Berg und Burg gewidmet, macht diese „Weibertreue“ in so hohem Grade anziehend; Aussicht oder die Ueberreste der Ruine allein würden es nicht thun.

Im Herabsteigen besuchte ich den so bekannten Thurm am Ende des Kernerschen Gartens, der in den Geisterbeobachtungen desselben und in der „Seherin

von Prevorst" eine so wichtige Stelle einnimmt. Aber in dem runden, gewölbten Gemache, das sein Licht durch Fenster mit alter sehr schöner Glasmalerei erhält, haben auch andere Geister gewelt, welche Namen und Ruhm weit über die deutschen Gauen heraus sich erwarben. Kerner hat dasselbe mit als seine Arbeitsstube benutzt, um daselbst einsam und ganz von jeglichem störenden Geräusch entfernt, seine unvergänglichen Werke zu schaffen. Hier dichtete auch Lenau so viele seiner schönsten Lieder, da er oft Monden lang bei dem Freunde weilte, und der Graf Alexander von Württemberg und Emma von Miendorf, beide auch traute Glieder dieses schönen Bundes, verschönerten mit den Kreis, der so oft in froher Lust hier versammelt war und Artus poetische Tafelrunde auch in unsere prosaischere Zeit herüberpflanzte. Den würdigen Dichtergreis selbst, der alle diese Edlen mit so magnetischer Kraft hier oft viele Wochen haunte, sprach ich nur flüchtig, auf der Gasse, ihm herzlichen Gruß von einer ihm innig befreundeten Dame bringend, die auch ich als Freundin verehren zu dürfen das Glück habe. Seine freundliche Aufforderung mit in seine Häuslichkeit zu kommen, lehnte ich ab, in der Furcht, ihm jetzt, wo gerade große Familientrauer über den Verlust eines geliebten Schwiegersohnes die Seele trübte, als Fremder lästig zu fallen. Aber dieser Augenblick genügte schon, um mir sein Bild für immer einzuprägen und sein warmer herzlicher Händedruck wird stets im fernern Leben mir unvergeßlich bleiben.

Ein noch schöner Pfad, als die gewöhnliche Straße, führte mich über den hohen „Wartberg,“ von dem man eine weite Aussicht auf das ganze Neckarthal hat, am Abend nach Heilbronn zurück. Schöne Erinnerungen trug ich von diesem Ausflug nach „Weinsberg“ mit daheim, und von den tausendfältigen Eindrücken, die ein buntes Reiseleben durch viele Jahre mir schon geschaffen, wird mir dieser stets Einer der werthesten bleiben. Kein Fremder der Württemberg besucht und es nur vermag, veräume es Heilbronn und vor Allem Weinsberg zu berühren. Eine ansprechende Fahrt ist die von Heilbronn nach Heidelberg auf dem Neckar; zwar gewähren die kleinen, schmalen Dampfböte, obgleich jeder auch noch so kleiner Raum mit kluger Defonomie benutzt ist, nur wenig äußere Bequemlichkeiten, aber ist das Wetter nur irgend so beschaffen, daß man auf dem Berdecke ausharren kann, so vergißt man alle solche kleine Unbequemlichkeiten gar leicht über die mannigfache Schönheit der Ufer selbst. Dazu geht es stromunter, wenn nur irgendwie der Wasserstand nicht zu niedrig, sehr schnell, und man möchte oft gern das Schiffein in seinem rauschenden Flug aufhalten, um irgend einen schönen Punkt etwas länger betrachten zu können. Der Neckar ist gar ein rascher Strom, der seine Wässer in gewaltigem Fall über die zahlreichen Felsbänke seines Beckens, die seine Schifffahrt sehr schwierig machen, dem Rheine zuführt. Doch krümmt und schlängelt er sich oft auch wieder in so mäandrischem Laufe, wie nur der Main es thut, gleich als wolle er die schöne Gegend auch wieder ungern verlassen. So hat man oft Gelegenheit eine Ruine oder einen

seltsam geformten Felsen, von zwei verschiedenen Seiten zu sehen, und ist plötzlich wieder unmittelbar daneben, wenn man sich schon weit davon entfernt glaubte. Die erste Strecke hinter Heilbronn, ist die am wenigsten belohnendste, bis man an das Städtlein „Wimpfen am Berge“ kommt, was wirklich auf einer hohen, sich jählings in den Fluß senkenden Felsenwand ungemein malerisch daliegt. Ein alter, viereckiger Thurm steht besonders interessant aus, und soll derselbe, wie ein kundiger, gebildeter Geistlicher, der einen sehr angenehmen Cicerone für uns abgab, berichtete, noch aus der Römerzeit herkommen. Gustav Schwab soll Nachforschungen in demselben angestellt, und der Mühe werthe Resultate, die unzweifelhaft die Erbauung desselben zur Zeit der Römer beweisen, gewonnen haben. Dicht hinter Wimpfen wird die Gegend immer malerischer und besonders das rechte Ufer fesselt immer mehr und mehr den Blick durch seine mit den schönsten Waldungen aller Art bedeckten Berge. Nachdem noch mehrere schöne Ruinen, an denen diese Gegend überhaupt so großen Reichthum besitzt und unter ihnen besonders das alte Schloß „Ehrenberg“ durch Lage und großartige Bauart bemerkbar, unseren Blicken geschwunden sind, kommen wir zu einer der berühmtesten Burgen des Mittelalters, die dem Manne als Wohnsitz diente, den man sich so gern als Ideal der alten Ritterlichkeit denkt. Es ist der „Hornberg,“ die Beste Gözes von Verlichingen, des gewaltigen Kämpen. Schon aus ziemlicher Ferne winkt uns der hohe schlanke Thurm entgegen, der jetzt noch das bedeutendste Gebäude der noch ziemlich gut erhaltenen Ruine ist.

Hier verzehrte sich Göze's feuriger Geist in jahrelanger Unthätigkeit, denn nachdem er wegen seines erzwungenen Oberbefehles der aufrührerischen Bauern vom schwäbischen Bund zur Verantwortung gezogen, jahrelang in schwerer Kerkerhaft gefessen, durfte er nach Handgelübde während 16 Jahren nicht aus den Marken seiner Bestzung kommen. Treulich hat er dies harte Gelöbniß gehalten, ja es liegt noch ein Brief von ihm vor, worin er seine Gewissensbisse ausspricht, sich bei einer Jagd einige hundert Schritte über die Grenzen seines Gutes entfernt zu haben. Kaiser Karl V. hob endlich diese harte Urfehde auf, und zum Danke dafür griff der greise Ritter nochmals zum Schwerte und kämpfte im kaiserlichen Heere mit altem Ruhm gegen den Sultan Soliman und später gegen Franz von Frankreich. Endlich starb er 1562 in hohem Greisenalter auf diesem Hornberg und ward auch nicht weit davon zu Schönthal begraben. Am Fuße der Burg wächst gegenwärtig ein sehr guter Wein, mit das beste Gewächs unter allen Neckarweinen, und ich konnte mich nicht enthalten, gerade als wir vorüberbrausten, einen Schoppen 46er davon auf das jenseitige Wohl des edlen Ritters zu leeren. Mehrere idyllisch gelegene Dörfer und Städtchen passiert jetzt das Schiff, bis besonders wieder die Burg „Zwingenberg“ mit ihren röthlichen Mauern und wohl erhaltenen Zinnen den Blick auf sich zieht. Hier wird das Thal wieder enge und ziemlich hohe Berge begrenzen oft schroff mit ihren steilen Füße den

wild schäumenden Fluß. Eine üppige Vegetation bedeckt größtentheils dieselben und entzückt ruht das Auge auf dem bunten Farbenspiel des verschiedensten Grün, wie es das Laub der bunt mit einander abwechselnden Baumarten in reichen Schattirungen hervorbringt. Von den dunkeln, fast schwarz scheinenden Föhren, bis zu den goldiggrünen, frischen Akazien sind alle Nuancen des Grün hier vertreten. Oft krümmt der Fluß sich so um einen Berg herum, daß er gleich einem Gebirgssee ganz eingeschlossen scheint und man oft wirklich nicht vorher weiß, wohin der Steuermann das Schifflein werden wird. Dabei hat Alles einen so stillen, heimlichen Charakter, die Wälder stehen so dicht und üppig, als hätte noch nie des Menschen Art sie gelichtet, keine Wohnung ist zu erblicken, man glaubt sich wirklich in eine amerikanische Wildniß, wohin die Kultur noch nicht gedrungen, versetzt. Aber mit gewaltigem Ruck dreht sich das Steuerruder, das Fahrzeug schießt fast im rechten Winkel um eine scharfe Felsenecke, und dicht vor uns liegt ein freundlicher Ort mit seinen weißen Häusern und hellen Ziegeldächern, oder eine malerische Ruine mit epheubewachsenem altem Gemäuer. So ist der ganze Weg stets an überraschenden Abwechslungen reich, und eine Neckar-Fahrt wirklich eine der belohnendsten Parthien, die man in ganz Deutschland machen kann. Auffallend noch durch weite Ausdehnung verbunden mit schöner Lage, ist auch die Burg „Hirschhorn“ mit den gleichnamigen Städtchen zu ihren Füßen. Weit über den ganzen Berg bis unten zu den Fluthen des Neckars erstrecken sich die Ringmauern derselben und bezeugen jetzt noch die Großartigkeit des gewaltigen Baues. Mehrere Thürme, von denen einige noch ganz gut erhalten zu sein scheinen, beweisen, welch' fester Waffenplatz dieselbe einst gewesen. Einige Theile der Burg sind übrigens noch in bewohnbarem Zustande und dienen einem Ante zum Sitz. Die Erbauung der Burg ist übrigens sehr alt und schon im achten Jahrhundert soll sie in alten Urkunden vorkommen. Von „Hirschhorn“ kommt man nach kurzer, fast zu kurzer Weile nach Neckarsteinach, der Perle der ganzen Fahrt, wohin auch von Heidelberg aus so viele Ausflüge gemacht werden.

Vier Burgen sieht hier das Auge mit einem Blick auf den Felsen des Thales, alle sich durch pittoreske Lage auszeichnend. Die Eine derselben „Mittelburg“ geheißen, ist mit glücklichem Geschmac' gänzlich renovirt und wohnbar gemacht, und dient ihrem Besitzer, dem Herrn von Dout, oft als Wohnsitz, um welchen derselbe fürwahr zu beneiden ist. Eine andere Burg, jetzt schon völlige Ruine, ist so an den schroffen Felsen geklebt, daß man kaum begreift, wie sie Raum dort gefunden, und jeden Augenblick fürchtet, sie werde in den Fluß hinabstürzen müssen. Und doch trozte sie so schon Jahrhunderten; gewiß ein Zeugniß für das Geschick ihres Baumeisters. Hinter Neckarsteinach sind auch die großen rothen Steinbrüche, deren Steine den ganzen Rhein herunter gehen und aus denen die rheinischen Städte zum Theil erbaut sind. Um die Mittagsstunde landeten wir

nach sechsständiger Fahrt in Heidelberg. Ein so heftiger Regenschauer mit Donner und Blitz begleitet, wie ich ihn lange nicht erlebt, entlud sich auf uns bei unserer Landung und hüllte das schöne Schloß, dies Kleinod Badens, ja ganz Deutschlands, in solches undurchdringliches Grau, daß es vom Flusse aus gar nicht gesehen werden konnte. So sah ich diesmal von der mir lieben Stadt fast Nichts, denn der Lokomotiven-Lauf führte mich unmittelbar fort nach dem stillen Mannheim, dem grünen Rhein, diesem Fluß aller deutschen Flüsse zu. Noch einmal sei es aber zum Schluß hier gesagt: wer nur irgendwie kann, versäume nie die Neckarfahrt und den Besuch von Weinsberg, er wird durch Beides reich belohnt werden.

J. v. W.